



August H. Leugers-Scherzberg

HERBERT WEHNERS AUSEINANDERSETZUNG MIT
NATIONALSOZIALISMUS UND STALINISMUS IN DEN
JAHREN 1942/3 BIS 1947

Für einen westdeutschen Politiker der Nachkriegszeit erscheint es fast selbstverständlich, dass er sich mit dem Nationalsozialismus und dem Kommunismus auseinanderzusetzen hatte.

Das eine, der Nationalsozialismus, war der Totalitarismus der vergangenen Epoche, der einen wesentlichen Lebensabschnitt der Nachkriegspolitiker auf die eine oder andere Weise bestimmt hatte, der die Vorgeschichte der Bundesrepublik darstellte, der die deutsche Schuld und die Notwendigkeit zur Wiedergutmachung begründet hatte und der öffentlich nur mit äußerster politischer Korrektheit behandelt werden durfte.

Das andere war der Totalitarismus der Gegenwart, der Kommunismus sowjetischer Prägung, der für die Spaltung Deutschlands verantwortlich gemacht wurde, der einen Teil der Nation in Unfreiheit hielt, der den außenpolitischen Rahmen begrenzte, in dem sich westdeutsche Politik bewegen konnte, der – auch wenn er für die Bundesrepublik an sich keine ernsthafte innenpolitische Gefahr darstellte - innenpolitisch jederzeit instrumentalisiert werden und mit dem man sich in der Öffentlichkeit nur auf der Basis des westdeutschen „antikommunistischen Grundkonsenses“¹ auseinandersetzen konnte.

Jeder westdeutsche Politiker hatte sich – gewollt oder ungewollt – mit dem Nationalsozialismus und dem Kommunismus auseinanderzusetzen. Das war die unausweichliche

¹ Edgar Wolfrum, *Die geglickte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart 2006, 129.

Folge der nationalsozialistischen Herrschaft und der Niederlage Deutschlands im Zweiten Weltkrieg.

Herbert Wehner gehörte zu den wenigen bundesdeutschen Politikern, die sich zwischen 1943 und 1947, zwischen „Stalingrad“ und „Marshallplan“, bemüht hatten, die ideologischen Grundlagen von Nationalsozialismus und Kommunismus totalitarismustheoretisch zu durchdringen. Noch bevor er Ende der vierziger Jahre die Bühne der westdeutschen Politik betrat, hatte er versucht, beide politische Bewegungen eingehend zu analysieren, und in der Zeit zwischen 1942/43 und 1947 zu beiden politischen Bewegungen umfangreiche Niederschriften ausgearbeitet.²

Diese Analysen von Nationalsozialismus und Kommunismus hatten für Wehner primär die Funktion, eine politische Zukunftsstrategie für die sozialistische Bewegung zu entwerfen. Es sollte aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt werden. Daher war eine politische Vergangenheitsbewältigung notwendig. Wehner war aber auch klar, dass er seine eigene Vergangenheit als Anhänger einer totalitären Bewegung individuell aufzuarbeiten hatte. Damit tat er sich allerdings schwer.

Totalitarismustheoretische Analyse von Nationalsozialismus und Kommunismus

Wehners Bemühungen um eine totalitarismustheoretische Klärung von Nationalsozialismus und Kommunismus zwischen 1942/43 und 1947 wurzelten einerseits in seinem persönlichen Lebensschicksal, andererseits in dem Bedürfnis,

² Herbert Wehner, *Selbstbesinnung und Selbstkritik. Gedanken und Erfahrungen eines Deutschen*, hg. von August H. Leugers-Scherzberg, Köln 1994 und ders., *Notizen*, in: ders., *Zeugnis*, hrsg. von Gerhard Jahn, 2. Aufl., Bergisch Gladbach 1985, 28-316.

die Entwicklungen der „großen Politik“ hin zur Nachkriegsordnung nachzuvollziehen.³

Persönlich waren die Jahre zwischen 1942/3 und 1947 für Wehner ein Zeitabschnitt, der von Ungewissheit über seine weitere Zukunft geprägt war. Nachdem er 1927 mit 21 Jahren Kommunist geworden und rasch in der Hierarchie aufgestiegen war, war er 1942 in Schweden verhaftet und als Komintern-Aktivist interniert worden. Anschließend schied er aus der KPD und aus der kommunistischen Internationale aus. Er kehrte 1946 in eine ungewisse Zukunft nach Deutschland zurück, bis er im Oktober 1946 in die SPD eintrat und es ihm im Frühjahr 1947 in Hamburg gelang, eine Festanstellung als Redakteur einer sozialdemokratischen Zeitung zu erhalten.

Die Jahre zwischen 1943 und 1947, die Jahre zwischen Stalingrad und Marshallplan, waren aber auch die Jahre vom Anfang des Endes des Dritten Reiches bis zur Etablierung des Ost-West-Konflikts als Strukturmerkmal der internationalen Nachkriegspolitik. Es war die Epoche, in der die Grundlagen einer bipolaren Nachkriegsordnung geschaffen wurden. Diese allgemeinpolitischen Entwicklungen waren für Wehner – neben seinem persönlichen Schicksal – immer auch der Hintergrund für seine Versuche, eine Aufarbeitung der Vergangenheit in beide Richtungen der politischen Skala zu leisten.⁴

Im Winter 1942/43 – noch vor Stalingrad –, als Wehner in Schweden inhaftiert war, stand für ihn fest, dass Deutschland den Krieg verlieren würde. Er befürchtete, dass mit der Niederlage Deutschlands das gesamte deutsche Volk – auch die deutschen Sozialisten – für die Untaten des Regimes zur Verantwortung gezogen würde. Die Konsequenz konnte die völlige politische Einflusslosigkeit der Deutschen in interna-

³ August H. Leugers-Scherzberg, *Die Wandlungen des Herbert Wehner. Von der Volksfront zur Großen Koalition*, Berlin 2002, 17-88. Vgl. auch Christoph Meyer, *Herbert Wehner. Biographie*, München 2006, 86-128.

⁴ Leugers-Scherzberg, *Wandlungen*, 54ff.

tionalen Zusammenschlüssen sein, auch die Marginalisierung der deutschen Arbeiterbewegung in der Internationale.

Um das abzuwenden, forderte er in seiner Schrift *Selbstbesinnung und Selbstkritik*: „Selbstbesinnung und Selbstkritik sind die deutsche Aufgabe; sie sind der erste und unumgängliche Schritt zur Wiedergutmachung. Wieder gut machen muß das deutsche Volk, was in seinem Namen gesündigt worden ist. Wieder gut machen muß zugleich das deutsche Volk sich selbst.“⁵

Wiedergutmachung war damit für Wehner in der Epoche des Niedergangs der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland das zentrale Thema. Als Sozialist strebte er eine internationalistische Bewegung an, die in der Nachkriegszeit die politischen Verhältnisse im globalen Maßstab neu ordnen sollte. Sollte die deutsche sozialistische Bewegung aufgrund der möglichen Isolierung Deutschlands keinerlei Einfluss auf die Gestaltung der Nachkriegs-Internationale haben, so würde dadurch die internationale Arbeiterbewegung als Ganze geschwächt. Durch Selbstbesinnung und Selbstkritik strebte Wehner daher eine Läuterung des deutschen Volkes an, um dadurch die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme des deutschen Volkes in die Völkergemeinschaft zu schaffen.

Den Nationalsozialismus analysierte er in seiner Schrift als revolutionäre Bewegung, die die Umgestaltung des deutschen Volkes in Richtung eines entindividualisierenden Mechanismus in Angriff genommen habe und bereits in weiten Bereichen erfolgreich gewesen sei. Dieser Umwandlungsprozess müsse nun durch Selbstbesinnung und Selbstkritik wieder umgekehrt werden. Er hielt fest: „Selbstbesinnung und Selbstkritik sind in Wirklichkeit positive, aufbauende Kräfte, mit deren Hilfe wir uns wohl zu einem Volk entwickeln können, das sich weder durch narkotische Gifte noch durch Gewalt wieder zu einem willenlos sich bewegenden Mechanismus degradieren läßt.“⁶ In dieser Vorstellung einer

⁵ Wehner, *Selbstbesinnung*, 45.

⁶ Ebd., 49.

umfassenden Korruption des deutschen Volkes wurzelte seine Forderung nach einer „Wieder-gut-Machung“ des Volkes. Sie war zugleich die innenpolitische Voraussetzung, um der Durchsetzung des Sozialismus in Deutschland Chancen zu eröffnen.

Seine Schrift blieb letztlich unvollendet und zu Lebzeiten unveröffentlicht. Die Ereignisse der großen Politik zerstörten die Grundlagen seiner politischen Perspektive des Jahres 1943.

Angesichts der sowjetischen Politik im Rahmen der Anti-Hitler-Koalition seit der Auflösung der Komintern im Mai 1943 und der Teheraner Konferenz Ende 1943 kam Wehner zu der Einschätzung, dass die Sowjetunion als Schutzmacht der kommunistischen Bewegung kein Interesse an der Entstehung einer freien sozialistischen Internationale hatte. Moskau schlug seiner Meinung nach vielmehr den Weg in eine gleichgeschaltete, nationalrussisch dominierte kommunistische Weltbewegung ein. Das Kriegsende im Mai 1945 vollzog sich für Wehner schließlich unter den denkbar ungünstigsten Umständen. Faktisch wurde es den Westmächten und der Sowjetunion überlassen, die Zukunft Deutschlands und das System der internationalen Beziehungen zu regeln. Weder der Westen noch der Osten hatte dabei ein Interesse, der Entstehung einer unabhängigen internationalen sozialistischen Bewegung Raum zu geben. „Selbstbesinnung“ und „Selbstkritik“ des deutschen Volkes als zentrales Mittel einer politischen Neuorientierung mussten in dieser Situation zum Scheitern verurteilt sein.⁷

Wehner änderte daher seine politische Strategie. Er propagierte nun, dass die Arbeiterbewegung sich in erster Linie Rechenschaft über ihr Versagen in der Vergangenheit abgeben müsse. Nur durch Selbstkritik der sozialistischen Bewegung könne es zur Entstehung einer unabhängigen sozialistischen Bewegung kommen.

⁷ Vgl. Leugers-Scherzberg, *Wandlungen*, 58-66.

Einerseits wurzelte dieser Aufruf Wehners in der Forderung des Marxismus-Leninismus nach „Kritik und Selbstkritik“ der revolutionären Partei, die im Stalinismus zu ritualisierter Selbstanklage und umfassender sozialer Kontrolle innerhalb der kommunistischen Partei geführt hatte. Andererseits versuchte Wehner damit aber den Stalinismus mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Er sah in der Selbstkritik der Arbeiterbewegung nach wie vor ein geeignetes Instrument konstruktiver politischer Richtungsfindung. Konsequenter angewendet, könne die Selbstkritik einer unabhängigen sozialistischen Bewegung die ritualisierte Selbstkritik des Stalinismus als politisch korrumpiert entlarven.

Zum Verhältnis von Vergangenheitsbewältigung der Deutschen und Selbstkritik der Arbeiterbewegung erläuterte er im Juli 1945 in einem Brief an den Sohn seiner Lebensgefährtin⁸: „Auch wenn man den Menschen zwangsweise Buchenwaldfilme und ähnliches immer und immer wieder vorführen und eintrichtern würde, würde das nicht helfen. Denn das ist nicht die ganze Wahrheit.“ Nicht der Nationalsozialismus sei die Ursache des Krieges gewesen, sondern der Imperialismus. Und es gebe stets „neue Krisen und Kriege, weil der Imperialismus immer wieder und immer fiebriger auf solche hintreibt.“ Eine Garantie für den Frieden gebe es nur dann, „wenn die Arbeiterklasse, die internationale Arbeiterklasse, [...] als solche auf den Plan tritt und das gesellschaftliche Leben in neue Bahnen lenkt.“ Voraussetzung dafür sei aber, „daß diese Bewegung tiefe und rücksichtslose

⁸ Wehner an Peter Burmester vom 17. Juli 1945 (Durchschlag), in: Privatarchiv Wehner, Bonn-Bad Godesberg, in Auszügen abgedr. in: Leugers-Scherzberg, Wandlungen, 63ff. Das Privatarchiv (PA) Wehner wurde von mir in den Jahren 1993 bis 1996 im Wohnhaus der Wehners in Bonn-Bad Godesberg ausgewertet. Mit der Übersiedlung Greta Wehners nach Dresden und dem Verkauf des Hauses der Wehners in Bonn wurde das Privatarchiv 1996 aufgelöst. Ein Großteil der Archivalien gelangte in das Archiv der sozialen Demokratie in Bonn, ein kleinerer Teil blieb im Besitz Greta Wehners und gelangte nach Dresden. Dieser Nachlassteil wird inzwischen durch das Archiv der Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung in Dresden verwaltet.

Selbstkritik üben müsste, die nicht nur bloße Taktik ist, darauf berechnet, den jeweiligen taktischen Gegner um einen Trumpf zu berauben.“ Nur so könne die Arbeiterbewegung ihre Aufgabe erfüllen, der Menschheit in der Nachkriegszeit politische Orientierung zu verschaffen.

Die Zielsetzung Wehners war dabei – wie in der Selbstkritik des Marxismus-Leninismus – nicht die persönliche Läuterung der Sozialisten, sondern der Dienst an der sozialistischen Sache. Als Motiv seiner Beschäftigung mit den eigenen und den Erfahrungen anderer Mitstreiter in der Arbeiterbewegung äußerte er: „Mich interessiert das nur insoweit, als es symptomatisch für die Entwicklung der Arbeiterbewegung im Ganzen sein könnte.“⁹ In seinen *Notizen*, in denen er von Mai bis Juli 1946 seine Erfahrungen in der kommunistischen Bewegung von 1929 bis 1945 aufzeichnete, stand daher auch nicht die Auseinandersetzung mit seinen persönlichen Motiven, die ihn zur Unterstützung des Stalinismus geführt hatten, im Vordergrund. Die *Notizen* sollten vielmehr Material für eine Selbstkritik der Arbeiterbewegung liefern. In der Einleitung hält er fest: »Es bleibt die Aufgabe bestehen, mit eigenen Erfahrungen und Erkenntnissen zu einer wirklichen Selbstprüfung und Selbstkritik der Arbeiterbewegung beizutragen.«¹⁰

Zwar propagierte er dabei, dass es notwendig sei, „sich selbst dabei nicht schonen zu wollen“. Das hatte aber nicht den Zweck einer Selbstläuterung. Wehner hielt über die Funktion der Vergangenheitsbewältigung in der Arbeiterbewegung fest: „Dadurch zu einer Reinigung der vergifteten Atmosphäre innerhalb der Arbeiterbewegung mitzuhelfen, wird ein gutes Anfangsergebnis sein. Wenn in der Arbeiterbewegung die Selbstkritik um sich greifen wird, wird ein wesentlicher Schritt zur Erringung ihrer Unabhängigkeit ge-

⁹ Wehner an Reimann vom 22. März 1946, abgedruckt in: Günter Reimann/Herbert Wehner, *Zwischen zwei Epochen. Briefe 1946*, hrsg. v. Claus Baumgart u. Manfred Neuhaus, Leipzig 1998, 33.

¹⁰ Wehner, *Notizen*, 32.

tan sein.“¹¹ Im Vordergrund stand für ihn der Erfolg der sozialistischen Sache.

Als Wehner im Winter 1942/3 den Nationalsozialismus als revolutionäre Bewegung mit umfassenden gesellschaftspolitischen Auswirkungen analysierte, wurde ihm klar, dass diese Bewegung unter anderen Vorzeichen das zu verwirklichen gesucht hatte, was auch die sozialistische Bewegung an politischer Transformation des gesellschaftlichen Lebens versuchte. Am 16. Mai 1946 bekannte er in einem Brief an einen sozialistischen Freund: „Aber als ich z.B. im Gefängnis daran ging, mir genau zu überlegen und niederzulegen, wie das nazistisch totalitäre System fungiere und Massen in seinen Bann ziehe, wurde mir recht klar, wie vieles darin kongruent mit anderen, entgegengesetzten, Systemen ist.“¹²

Trotzdem vermochte Wehner nicht, den Kommunismus ebenso grundsätzlich und scharfsinnig zu analysieren, wie er es mit dem Nationalsozialismus getan hatte. Angesichts seiner politischen Zukunftshoffnungen scheute er vor allzu radikaler Kritik am Kommunismus und an der Arbeiterbewegung zurück. Er sah darin die Gefahr, die konstruktiven Elemente einer sozialistischen Gesellschaftspolitik zu beschädigen. Er scheute aber auch davor zurück, seine eigene Rolle als kommunistischer Spitzenfunktionär rücksichtslos zu beleuchten, da er befürchtete, sich sonst politisch selbst aufzugeben. Seine innere Zerrissenheit beschrieb er folgendermaßen: „Aber mir selbst muß ich die Frage stellen, ob meine Haltung nicht an Resignation grenze, oder ob ich nicht in Versuchung gerate, von der Selbstbesinnung und Selbstkritik in die Selbstverneinung zu gleiten. Bisher habe ich mich nicht zu einer Zusammenfassung meiner Erkenntnisse und Gedanken zu den Problemen der sozialistischen Bewegung aufgefaßt. [...] Ich will mich nicht selbst entschuldigen, aber ich muß mir selbst erklären, daß es eine Folgeer-

¹¹ Ebd.

¹² Wehner an Reimann vom 16. Mai 1946, abgedr. in: Reimann/Wehner, *Epochen*, 69.

scheinung von Erlebnissen und zugleich ein Ausdruck meiner inneren Verbundenheit mit der Bewegung ist, wenn ich immer und immer noch einmal Probleme von allen möglichen Seiten zu untersuchen unternehme, ehe ich zu gestehen wage, daß ein klares Resultat vorliege. Die Notizen werden ein wesentlicher Schritt zur Ausarbeitung einer klar umrissenen Auffassung sein.“¹³

Entgegen seiner hier ausgesprochenen Hoffnung, gelang es ihm jedoch nicht, sich zu einer klar umrissenen Auffassung über die Probleme der sozialistischen Bewegung durchzuringen. Im Zusammenhang mit den Stalinistischen Säuberungen hielt er in den *Notizen* fest: „Irgendein System habe ich bei den sich überstürzenden und überschneidenden Maßnahmen nicht erkennen können. Alles machte den Eindruck des blindwütigen Waltens eines unpersönlichen Apparats.“¹⁴ Über Stalin und den Führungszirkel der Sowjetunion spekulierte er: „Wußten die an der Spitze des Staates stehenden Personen, was sich in Ihrem Lande im einzelnen abspielte?“¹⁵ Über die politische und persönliche Demoralisierung der Anhänger des Stalinismus, die selbst Opfer des Systems wurden, sinnierte er: „Der Widerspruch zwischen den durch die offizielle Propaganda hervorgerufenen und genährten Vorstellungen der einzelnen Menschen und der Wirklichkeit war für den einzelnen vernichtend.“¹⁶ Am Ende seiner Aufzeichnungen über die Stalinistischen Säuberungen, die er selbst als KPD-Funktionär in Moskau miterlebt hatte, hielt er schließlich fest: „Ich möchte alle diese Momente und Tendenzen für sich sprechen lassen und ziehe hier keine allgemeinen Schlußfolgerungen.“¹⁷

Offenbar war Wehner nicht in der Lage, seine einstige Faszination vom totalitären Stalinismus aufzuarbeiten. Im

¹³ Wehner, *Notizen*, 30.

¹⁴ Ebd., 231.

¹⁵ Ebd., 260.

¹⁶ Ebd., 261.

¹⁷ Ebd., 261.

Oktober 1946, als er bei einem Vortrag in Hamburg eine griffige Analyse des kommunistischen Totalitarismus versuchte, kam er nicht über vorsichtige, geradezu tastende Formulierungen hinaus. Er führte aus: „Bei einer ernsthaften kritischen Untersuchung der Arbeiterbewegung könnte man darauf stoßen, daß die Anfänge der totalitären Tendenzen wahrscheinlich dort liegen müssen, wo man begonnen hat, den Sozialismus einfach zu identifizieren mit der proletarischen Klassenbewegung, und wo man behauptete, daß gerade diese Entdeckung, daß der Sozialismus nichts anderes sei als die Führung der proletarischen Klassenbewegung, den Sozialismus zu einer Wissenschaft gemacht habe. Indem der Sozialismus reduziert wurde auf die Lehre von der Strategie und Taktik des Kampfes um die sogenannte Befreiung der Arbeiterklasse, ging Wesentliches vom Sozialismus verloren.“¹⁸

Dass nach Kriegsende eine Vergangenheitsbewältigung der ehemaligen Anhänger totalitärer Bewegungen notwendig war, war Wehner klar. Als freier Publizist in Hamburg forderte er im Herbst 1946 sowohl von denen, die sich mit dem Nationalsozialismus arrangiert hatten, als auch von denen, die dem Kommunismus angehangen hatten, eine Aufarbeitung ihrer persönlichen Lebensgeschichte. Diese Forderungen waren jedoch asymmetrisch.

Von denen, die seiner Meinung nach dem Nationalsozialismus zu wenig Widerstand entgegen gebracht hatten, verlangte er eine radikale Selbstkritik. Diese Selbstkritik sollte eine geistig reinigende Wirkung haben. Davon sollte die Kraft zu radikaler Umkehr und zur Beteiligung am gesellschaftlichen Neuaufbau im Nachkriegsdeutschland ausgehen.

So bemerkte er in einer Rezension zu Hans Schlange-Schöningens Memoirenband, der 1946 unter dem Titel *Am*

¹⁸ Herbert Wehner, *Probleme der Einheit der sozialistischen Bewegung. Protokoll der Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft*, Hamburg, vom 25. Oktober 1946, in Wehner, *Selbstbesinnung*, 227f.

Tage danach erschien: „Schlange distanziert sich nachträglich von fast allen, mit denen er einmal gemeinsam hervorgetreten ist, aber er findet in keinem Fall die Distanz zu eigenen Handlungen oder Auffassungen, die es ihm ermöglichen würde, das Beispiel gesunder Selbstkritik zu geben. Er urteilt selbstsicher über seine Zeitgenossen und ehemalige Gefährten, aber für sich selbst nimmt er auch in umstrittenen Fällen die Berufung auf irgend ein Aktenbündel in Anspruch, aus dem sich später ergeben werde, wie recht er gehabt habe. ... wenn er nicht ernsthafter in sich gegangen ist, als es in seinem Buche zu Tage tritt, dann hat er dem Leser wenig zu sagen.“¹⁹

Über die Menschen im Nachkriegsdeutschland im Allgemeinen urteilte er, „dass sich die meisten Menschen hier über das Verhältnis, in das wir Deutschen zur übrigen Menschheit geraten sind, keine Vorstellung machen können, weil sie allzu leicht geneigt sind, ihre eigenen alltäglichen Kompromisse mit dem herrschenden System der 12 Nazi-Jahre zu bagatellisieren. [...] Die Menschen hier, von denen viele unter entsetzlichen Bedingungen leben, entschuldigen vor sich selbst zu viel und haben es deshalb doppelt schwer, sich unter den neuen Bedingungen zurecht zu finden und endlich aus der resignierten Hoffnungslosigkeit zu einer realistischen Aufbauarbeit den Weg zu finden.“²⁰

Von den ehemaligen Anhängern des Kommunismus forderte er zu erkennen, dass ihre hehren Ziele, dem sozialistischen Internationalismus dienen zu wollen, im Rahmen der von der Sowjetunion dominierten kommunistischen Bewegung nicht zu realisieren seien. Er verlangte von ihnen aber nicht eine radikale Umkehr, sondern eine „Ernüchterung“ und die Bereitschaft, sich am Aufbau einer freien internatio-

¹⁹ Herbert Wehner, *Buchbesprechung. Hans Schlange-Schöningen: Am Tage danach. Bei Hammerich & Lesser in Hamburg*, maschinenschr. Manuskript vom 16. Oktober 1946, in: PA Wehner.

²⁰ Wehner an Dahlberg vom 23. November 1946 (Durchschlag), in: PA Wehner.

nalen Arbeiterbewegung zu beteiligen. Ihre Vergangenheitsbewältigung solle diesem Ziel dienen und dürfe nicht dazu führen, dass die Grundlagen einer internationalen sozialistischen Bewegung zerstört würden.

Entsprechend beurteilte er die Schriften des Ex-Kommunisten Arthur Koestler. Koestler galt ihm als Beispiel eines „in jeder Beziehung heimatlos gewordenen geistigen Menschen, der keinen Halt in den Bewegungen mehr findet, die ihm früher als Verkörperung der aufstrebenden gesellschaftlichen Kräfte erschienen.“²¹ Er erschien ihm ernüchert über die Widersprüche, in die die sozialistischen und kommunistischen Bewegungen geraten waren, aber nichtsdestoweniger auf der Suche nach einer neuen sozialistischen Vision. Wehner schrieb über Koestler „Er setzt sich mit den Mythen der Zwischenkriegszeit und ihren totalitären Wirklichkeiten auseinander; aber er weiß, dass das Aufzeigen und Nachweisen der Kluft zwischen Wirklichkeit und Mythos bei den vom Mythos Gefangenen zwar zur teilweisen Ernüchterung beitragen, aber die Befreiung aus der Gefangenschaft nicht vollständig machen kann. Dazu gehört – meint er – das Aufkommen eines neuen Glaubens, der die gleiche gefühlsmäßige Kraft hat, aber sich durch bessere Harmonie mit der Wirklichkeit auszeichnet.“²²

Bei Koestler entdeckte Wehner, was ihn selbst nach seinem Ausscheiden aus der kommunistischen Bewegung umtrieb: das Gefühl der politischen Heimatlosigkeit und die Sehnsucht nach einer neuen Zukunftsvision. So las er aus den Schriften Koestlers als politische Quintessenz heraus: „Nur eine kraftvolle internationale, also horizontale Organisation könnte durch Lösungen für die ganze Welt das Durcheinander in der Welt beenden.“²³

²¹ H[erbert W[ehne]r, *Blick über die chinesische Mauer. Über Bücher Arthur Koestlers*, in: Hamburger Echo vom 4. Dezember.1946.

²² H[erbert W[ehne]r, *Blick über die chinesische Mauer. Betrachtung über ein unbequemes Buch*, in: Hamburger Echo vom 14. Dezember 1946.

²³ Ebd.

Fazit

Die Auseinandersetzung mit den totalitären Bewegungen der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts steht bei Wehner im Dienste der politischen Strategiefindung. Es geht ihm um den Aufbau einer unabhängigen internationalen sozialistischen Bewegung, die die politische Ordnung der Nachkriegszeit bestimmen soll.

Vergangenheitsbewältigung für ihn und seine sozialistischen Mitstreiter ist daher Selbstkritik, die aus den politischen Fehlern der Vergangenheit die notwendigen Lehren ziehen soll, um künftig erfolgreich das sozialistische Projekt durchsetzen zu können. Die Selbstkritik darf dabei das sozialistische Projekt nicht grundsätzlich in Frage stellen.

Für die Vergangenheitsbewältigung der politischen Gegner (Nicht-Sozialisten, ehemalige Anhänger und Mitläufer des Nationalsozialismus, aber auch Gegner einer freien sozialistischen Bewegung in den Reihen der Arbeiterbewegung) fordert er dagegen eine Selbstkritik, die einen radikalen Bruch mit der Vergangenheit markieren muss. Nur dies ermöglicht, dass sie sich künftig an dem Aufbau eines Gemeinwesens beteiligen können.

Eine radikale individuelle Aufarbeitung seiner eigenen Vergangenheit leistet Wehner nicht. Dies markiert die Grenzen seiner totalitarismustheoretischen Analysen von Nationalsozialismus und Kommunismus und führt zu einer ungleichgewichtigen Kritik an den beiden totalitären Bewegungen des 20. Jahrhunderts.